

4. vor Passion; 6.2. 22; Markus 4, 26-29/ EG 368, 1-4

Liebe Gemeinde, einfache Worte hören wir. Simpel oder flach sind sie nicht, sondern sie haben eine große Tiefe. Tiefe entsteht vor allem dadurch, dass es ein Bild aus der Landwirtschaft ist, aber in Wirklichkeit geht es nicht um Ökologie oder Agrarpolitik, sondern: Reich Gottes heißt der Zielpunkt. Mit dem Reich Gottes ist es wie mit...

Das Gleichnis von der selbst wachsenden Saat? Klar doch, das wussten wir schon immer ... „und träuft wenn wir heimgehen Wuchs und Gedeihen drauf...“ Paul Gerhardt

Also, wo ist der Zielpunkt, worauf läuft mit Hilfe des Bildwortes, der Metapher, alles hinaus, was uns als bildlicher Vergleich mitgegeben wird?

Zunächst: Reich Gottes bedeutet wörtlich Gottes Königsherrschaft. Es geht im Reich Gottes nach seinen Regeln, nach seinen Zielen, er ist der Herr, er ist König. Gottes Herrschaft hat begonnen, so hatte das gesamte Markusevangelium begonnen. Deshalb kehrt um und glaubt der frohen Botschaft.

Herrlich nimmt uns das Gleichnis mit in eine **Polarität** hinein. Die selbst wachsende Saat. **Aktiv und Passiv**. Ora et labora. Bete und Arbeite. Wir können die Saat nur wachsen lassen. Wehe, wir zögen und zerrten. Aktiv: Es muss gesät werden. Wir sind Gottes Treuhänder. Das Wachstum ist nicht unsere, sondern Gottes Sache. Der Acker ist die Welt und das Evangelium muss hinaus – durch die Gemeinde, die dazu berufen ist.

Oder eine zweite Spannung, nämlich die von **groß und klein**: Immer der kleine unscheinbare Anfang und am Ende die große herrliche Sache, der kleine Keim und dann die Frucht: Dein Reich komme! Dein Reich wachse und nehme zu.

Das Reich Gottes wächst als eine selbst wachsende Saat. Das Wort hier im griechischen kennt ihr alle: „**automate**“. Von selbst! Automatisch. Du kannst nichts machen. Du kannst arbeiten und mitmachen, aber wachsen lassen kannst du es in Wirklichkeit nicht. Dass es dann auch tatsächlich wächst, liegt nicht an dir. Die Königsherrschaft Gottes verbreitet sich anders als nach wirtschaftlichen Prognosen und die berühmten Auf- und Ab- Zick-Zack-Linien an der Börse. Eines ist jedoch sicher: Sie wächst. Sie wächst zwischen den beiden Adventen. Sie wächst und reift ihrer Frucht entgegen, bis der letzte große unendliche Advent anbricht und Gott zur Ernte kommt.

Wir haben gutes Saatgut. Die Qualität ist geradezu göttlich. Es ist zu unserer Mahnung und zu unserer Gelassenheit nicht unser Saatgut. Dazu gehört Entlastung und Demut. Wir betreiben nicht unser, sondern sein Werk. Jetzt ist die Zeit der Saat, die Zeit der Kirche. Sie ist endlich, dauert nicht für immer. Sie wird vergehen, aber Gottes Reich bleibt ewig und wächst. Die Kirche ist für die Zeit. Das Himmelreich wird die Zeit überdauern.

Der Sämann muss an sein „Produkt“ an sein Saatgut glauben. Wer das nicht mehr glaubt, der sät ja auch nicht mehr, stimmt. Das können wir sehen. Der Christ muss glauben, dass zwar durch uns mangelhaft gesät werden mag, aber das Saatgut selbst nicht mangelhaft ist. Wir wollen uns als Kirche für die Zukunft aufstellen. Und dabei mehren wir auch kräftig am Saatgut herum. Aus den Sämannern sind manchmal Beckmesser geworden. Sie wollen besseres Saatgut, aber das kann ihnen Gott nicht geben. Nicht mit dem Saatgut ist etwas falsch, sondern mit dem Sämann.

Den will diese geradezu meditative Gleichnisgeschichte **neue Zuversicht** und Vertrauen geben. Die beiden Polaritäten sind bei uns Ackerleuten weiter aktuell. Das nachhelfen wollen, das ziehen und zerren und der andere Pol ist die ungläubige Skepsis, der Zweifel und das fehlende Vertrauen in das Saatgut. Automate – von selbst. Das ist uns Menschen, auch in der Kirche, nicht nur Entlastung, sondern auch eine Zumutung. Wir wollen doch gern stolz sagen können: Das haben wir gemacht, wir haben das geleistet.

Aber das Tröstliche an diesen Worten werden wir brauchen. Wir gehen harten Zeiten entgegen. Und uns Christen wird nur ihr Glauben in diese Kraft retten, die „automatisch“ gar nicht bei uns liegt. Nichts anderes wird sie erhalten und wachsen lassen.

Liebe Gemeinde, dass der Bauer seine Arbeit zu machen hat, steht außer Frage. Also fleißig und aktiv sein und sich zu engagieren. Das ist die aktive Seite. Wir müssen eher so akzentuieren, dass wieder Vertrauen entsteht, denn unsere Kirche ist nervös und hysterisch geworden. Die mit der Saat Beauftragten nehmen eine wunderbare Erfahrung in die schweren Zeiten mit, wo wir nach dem Acker schauen und kein sichtbares, abrechenbares Wachstum erkennen. Das Warten. **Die Stille**. Es ist die Zeit danach... Jetzt kannst du nichts mehr machen. Die göttliche Faulheit. Der Shabbat. Nicht mehr arbeiten und auch nicht mehr arbeiten lassen. Die ganze Schöpfung soll atmen. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Aus dieser Stille erwächst alles. Glauben, Freude, Liebe, Gehorsam, Nachfolge. Die Stille vor Gott ist das Geheimnis des Gebets, die Kraft des Glaubens, die Orientierung in der Verwirrung, das Leuchten seines Wortes, alles kommt aus dem Stillewerden vor Gott. Nur eine stille lauschende Kirche kann auch ein tätige werden. Schließlich macht stille sein hungrig nach Aktion.

Eben das hat das Gottesvolk in verschiedenen Zeiten bis heute gern vergessen. Bei Bonhoeffer lese ich: „Neulich hatten wir Synode. In zwei Tagen mussten dutzende Beschlüsse erledigt sein. Irgendetwas stimmte nicht“

Das Gottesvolk hat die Befreiung aus dem Stillesein als ein Urerfahrung am Sinai gemacht, als sie mit Mose trockenen Fußes ins gelobte Land gingen. „Der Herr wird für euch streiten, ihr aber werdet stille sein.“ Ex.14,14 Und später rufen die Propheten: Durch Stillesein würdet ihr stark werden. Es ist klar, woran das Volk erinnert wird. An die Befreiung.